

Riesner & Tageblatt

und Anzeiger (Erbblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Druck
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Nummer 133
Nr. 30

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 133.

Dienstag, 12. Juni 1894, Abends.

47. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla, den Ausgabestellen, sowie am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigen-Kannahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kasanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Herm. Schmidt in Riesa.

Bekanntmachung,

Maßregeln gegen die Cholera betreffend.

Im Hinblick auf das bedrohliche Anwachsen der Cholera in Russisch-Polen, sowie auf den Umstand, daß am 22. vorigen Monats zu Myslowitz im Preussischen Regierungsbezirk Oppeln ein Cholerafall festgestellt worden ist, hat sich das königliche Ministerium des Innern veranlaßt gesehen, mittels Verordnung vom 4. dieses Monats die in Nr. 169 des Dresdner Journals und der Leipziger Zeitung zur Bekämpfung dieser Krankheit mittels Verordnung vom 24. Juli vorigen Jahres veröffentlichten Maßnahmen und Anordnungen allenthalben zu wiederholen beziehentlich erneut einzuführen.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft vom 30. März d. J. — Nr. 78 des Riesner Anzeigers — werden die Ortspolizeibehörden des hiesigen Bezirkes hiermit mit der ausdrücklichen Anweisung in Kenntniß gesetzt, vorkommenden Falles die nach A 1 der erwähnten Verordnung vom 24. Juli vorigen Jahres vorgeschriebenen Anzeigen an das königliche Ministerium des Innern zu Dresden und an das Kaiserliche Gesundheitsamt zu Berlin alsbald zu erstatten.

Großenhain, den 9. Juni 1894.

Die königliche Amtshauptmannschaft.

v. Wilndt.

1655. E.

Rte.

Im Saale des Hotels zum „Kronprinz“ hier, sollen
Sonnabend, den 16. Juni 1894,
Vorm. 10 Uhr,

1 Sopha, 1 gelber Schreibsecretär, 1 Kommode mit Glasaufflag, 1 Pianoforte, 1 Coulissenstuhl, 1 gelber Nähstuhl, 3 Bilder, 1 Nähmaschine, 1 Spiegel, 1 Spiegel- und 2 braune Kleiderschränke, 2 Polsterstühle, 1 Sessel, 1 Waschtisch, 1 Gasleuchter, 1 brauner Schrank von Fußbaum, 1 Tafelwaage mit 8 Gewichten und 1 Sodawasserapparat gegen sofortige Bezahlung meistbietend versteigert werden.

Riesa, 12. Juni 1894.

Der Ger.-Vollz. des Kgl. Amtsger.
Schr. Eidam.

Im Grundstücke **Wettinerstraße Nr. 24** sollen
Sonnabend, den 16. Juni 1894,
Vorm. 10 Uhr,

250 Tonnen Rußkohlen gegen sofortige Bezahlung meistbietend versteigert werden.

Riesa, 12. Juni 1894.

Der Ger.-Vollz. des Kgl. Amtsger.
Schr. Eidam.

Tagesgeschichte.

Die landwirtschaftliche Ausstellung in Berlin liefert nach allgemeinem Urtheile den erfreulichen Beweis, daß neben der agrarischen Agitation doch auch unter den Landwirthen ein sehr ernstes und erfolgreiches Streben einherläuft, durch Verbesserung der Produktion die wirtschaftliche Lage der Landwirthe zu heben. Mit Genugthuung weist die Nordd. Allg. Ztg. in einem Leitartikel auf Auslassungen hin, die das bedeutendste Fachblatt, die „Deutsche Landwirtschaftliche Presse“, im Hinblick auf die Wanderausstellung veröffentlicht. Dieses Fachblatt bezeichnet es als einen Gewinn, daß die Bewohner der Hauptstadt, in der die Parlamente und die größte Börse ihren Sitz haben, sich durch den Augenstein überzeugen können, wie die strebsamsten und tüchtigsten unter den Landwirthen auf den Bahnen technischen und berufswissenschaftlichen Fortschrittes erfolgreich vorgehen. „Der Großstädter“, so heißt es dann weiter, „wenn er das ausgestellte Material überschaut, wenn er von dem raschen Entwicklungsgange dieser lediglich der technischen Förderung des Berufs dienenden Gesellschaft Deutscher Landwirthe liest und hört, wenn er als Gast einmal Theil nimmt an einer der augenblicklichen Sitzungen der Wanderversammlung, wird sich davon überzeugen, daß mit dem Klagen über die nothbedrängte Landwirtschaft bei allen einsichtigen deutschen Landwirthen ein vermehrtes Arbeiten, ein gesteigertes Aufbieten aller beruflichen Hilfskräfte der Erfahrung, der Wissenschaft, der genossenschaftlichen Vereinigung Hand in Hand geht. Und daß dem so sein muß, daß in erster Linie auf diese Weise bessere berufliche Zustände erkämpft werden müssen, und — wir hoffen es zuversichtlich — auch erreicht werden, diese Ueberzeugung sollte sich auch jedem derjenigen deutschen Landwirthe ausprägen, die dem Verzagen nahe waren, oder die nur ungern von den alten Wirtschaftsformen abweichen, oder der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft fernblieben, oder alles Heil vom Staate und von den wirtschaftspolitischen Strebungen der Berufsgenossen erwarten. Möge es ihnen bei ihrem Aufenthalt in der Metropole des Reichs gelingen, einen Einblick nicht nur in das Genesende und Heitere, sondern auch in das Arbeitende, geradezu fieberhaft arbeitende und leidende Berlin zu erhalten. Sie würden sich dann überzeugen, daß die wirtschaftliche Nothlage und das gesteigerte Ringen um die Existenz durchaus nicht nur ein Zeichen der Landwirtschaft, sondern aller produktiven Stände, der Groß- und Kleinindustrie, des Gewerbetreibenden und Handwerkers ist, und daß ständig Hunderte und Tausende wirtschaftlicher Existenzen in diesen Zweigen nationaler Produktion elendiglich zu Grunde gehen, falls sie sich nicht thätig auf den Boden umsichtiger Selbsthilfe und berufsgenossenschaftlichen Zusammenschlusses stellen. Möge ferner die auch von der Industrie so reich besetzte Ausstellung ihnen zum Bewußtsein bringen, daß wir Landwirthe in einer lebensfähigen und mit uns Hand in Hand arbeitenden Industrie, besonders des Maschinenbau-Fachs, einen gar nicht genug zu schätzenden Bundesgenossen zur Verbilligung unserer Boden-Bearbeitung, zur Steigerung und Qualitätsverbesserung unserer Felderträge, zur Herstellung, Conservirung und Versendung hochwertiger Produkte, unserer Viehhaltung u. s. w., kurz zur Wiedergewinnung

und hoffentlich baldigsten Hebung der Rentabilität unserer Wirtschaften haben. Möge schließlich auch die Kenntnisaufnahme der reichen wissenschaftlichen Hilfsmittel und Ergebnisse, die jede solche Wanderausstellung und Wanderversammlung vorzuführen pflegt und die eine Univeritätsstadt wie Berlin in seinen zahlreichen landwirtschaftlichen Lehr- und Versuchsinstituten, sowie in seinen bewährten landwirtschaftlichen Versuchsanstalten besonders reichlich bietet, die Ueberzeugung verallgemeinern helfen, daß heutzutage die Praxis der Theorie nicht mehr entbehren kann, daß sie sich gegenseitig befruchten müssen, daß rationelles erfolgreiches Wirtschaften nicht einfach abgesehen und schablonenmäßig nachgemacht werden kann, sondern gründlichste praktische und berufswissenschaftliche Vorbildung erfordert. Mit dieser Einsicht wäre sehr viel gewonnen!“

Deutsches Reich. Wie ein Berliner Blatt aus gut unterrichteten Kreisen erfährt, wird während der diesjährigen Kaisermanöver, die im September beim I. und XVII. Armeecorps stattfinden, ein großes Kavallerie-Manöver stattfinden. Dabei werden die neuesten Errungenschaften auf taktischem Gebiete einer eingehenden Erprobung unterworfen und verschiedene Versuche auf diesem Gebiete gemacht werden. Wie es heißt, wird der Kaiser dieses Manöver in Person leiten.

Dem Direktor und der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft ging aus dem Civillcabinet des Kaisers ein Telegramm zu, worin der Kaiser für das Ergebnistelegramm der Landwirtschaftsgesellschaft danken läßt und wünscht, daß die Landwirtschaft, deren Wohlergehen für das gesammte Vaterland von großer Bedeutung sei, durch die Beratungen der Wanderversammlung und die mit derselben verbundene Ausstellung kräftigste Anregung und Förderung erfahre.

Vor Kurzem hat die Regierung eine Anzahl Sachverständiger nach Frankreich entsandt, um die dortigen Austerzuchtverfahren einer genaueren Beschäftigung zu unterziehen und über die dort gewonnenen Einblicke Bericht zu erstatten. Als erstes Ergebnis dieser Wahrnehmungen ist es wohl zu betrachten, wenn nimmere, wie wir hören, Untersuchungen darüber angeordnet sind, ob in den ostfriesischen Watten mit Aussicht auf Erfolg künstliche Austerzucht angelegt werden könnten. An diesen Untersuchungen sollen auch die in Frankreich gewesenen Sachverständigen teilnehmen.

Zur Ergänzung unserer Mittheilung über die Verstärkung der Schutztruppe von Südwestafrika entnehmen wir der „Kreuzzeitung“ noch folgende Angaben: Wie es heißt, wird die Mannschaft auch noch einige Geschütze nach dem südwestafrikanischen Schutzgebiete mitnehmen, da die vom Major v. François vor zwei Jahren verlangten 2 Geschütze nicht für mehrere getrennte Expeditionen ausreichen und überhaupt dem Bedürfnisse nicht genügen. Die jetzt abgehende Verstärkung der Schutztruppe ist die stärkste Vermehrung, welche mit einem Male nach Südwestafrika abgegangen ist; durch sie wird der Bestand der Truppe auf 800 Mann und derjenige der Offiziere auf 14 gebracht. Im tropischen Afrika bildet diese ganz aus Europäern gebildete Truppe die zweitstärkste, denn nur die Italiener haben in Eritrea, außer ihren eingeborenen Mannschaften in Höhe von 5000 Mann, etwa 1600 weiße Mannschaften. Außerdem dürfte die im vorigen Jahre von der Äthiopischen Expedition Com-

pany gegen Lobengula aufgeführte weiße Mannschaft einen Bestand von 1000 Mann erreicht haben.

Wir haben früher schon oft Gelegenheit gehabt darauf aufmerksam zu machen, wie die bayerische Sozialdemokratie in vieler Beziehung eine eigene Stellung einnimmt, wenigstens soweit sie der Führung des Herrn v. Bollmar folgt. Sie hat im bayerischen Landtag der Staatshaushaltvorlage zugestimmt und auf den Vorhalt, warum sie denn im Reichstage gegen den Reichshaushalt stimme, erklärt, hier sei der Militäretat die Hauptposition, während dieser zum bayerischen Finanzgesetz nicht gehöre. Darüber ist das sozialdemokratische „Goth. Volksbl.“ sehr ungehalten, bezeichnet die Abstimmung der bayerischen „Genossen“ als einen höchst bedauerlichen Schritt und erklärt: „Unsere A. geordneten im Reichstage stimmen gegen den Reichsetat nicht nur wegen des Militäretats, sondern als Protest gegen die heutige gesellschaftliche Ordnung. Wir hoffen, daß der nächste Parteitag sich mit dieser Angelegenheit, die dringend einer einheitlichen Regelung bedarf, beschäftigen wird.“ Ob diese Beschäftigung dazu führen wird, daß die Reigung Derer um Bollmar, selbständige Ueberzeugungen geltend zu machen und aus der Rolle der absoluten Verneinung herauszutreten, endgiltig befestigt werden wird, ist eine recht interessante Frage.

Der Berliner Brauereidoyott dauert zwar immer noch fort, doch zeigt sich immer deutlicher, daß die Wirtungen hinter den Wänden der Sozialdemokratie weit zurückbleiben. Besonders hat sich die Lage für die Brauereien gebessert, seitdem auch die Wirtwirthe eine entschlossener Haltung gegen die Tyrannei der Bopytoter angenommen haben. Jetzt sind auch andere Industrielle den Brauereien und Wirtwirthen beigegeben, so daß trotz der Prahlereien der „Vorwärts“ und ähnlicher Blätter der Bopytoter mehr und mehr unwirksam wird. Zum Trost wird nun von der Sozialdemokratie der Versuch gemacht, den Kampf auch nach anderen Orten zu tragen und namentlich nach Württemberg. Es soll eine Reihe von Forderungen an die dortigen Brauereibesitzer gestellt werden, aber es ist bezeichnend, daß die einheimischen Brauereiarbeiter von einem Anschluß an die Sozialdemokratie im Großen und Ganzen wenig wissen wollen. — Eine wohlbeachtenswerthe Folgerung zieht die „Berliner Börsen-Ztg.“ aus allen diesen Vorgängen, indem sie schreibt: „Bekanntlich lief der Haupteinwand, der gegen die Tabaksteuer geltend gemacht wurde, darauf hinaus, daß man behauptete, gerade die unteren Klassen würden durch die Steuer zu sehr belastet. Man bestritt ferner, daß das Tabakrauchen als Luxus anzusehen sei, und nahm es vielmehr als ein Bedürfnis für die arbeitenden Klassen in Anspruch. Nun wird man doch zugeben müssen, daß das, was man für den Tabak in Anspruch nimmt, vom Bier erst recht gelten müßte. Denn das Biertrinken ist erstens noch verbreiteter, als das Rauchen, und zweitens hat das Bier einen gewissen Nährwerth, was man vom Tabak nicht behaupten kann. Wenn man nun aber sieht, daß die Arbeiter um des Bopytots willen oft wochenlang minderwertiges Weisbier oder Selterswasser trinken, so muß man zu der Ansicht gelangen, daß das Biertrinken nicht als ein unabwendbares Bedürfnis anzusehen ist. Wäre es das, so hätte der Bopytoter vorzugsweise längst ein Ende gehabt, denn dringende Bedürfnisse